

# General-Anzeiger

Elberfeld

Hauptgeschäftsstelle u. Schriftleitung: M. Rathenaustr. 54  
..... Fernsprecher Nr. 7000-7007. ....

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt - Bergische Nachrichten)

Barmen

Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung: Rensberg 57  
..... Fernsprecher Nr. 714 und Nr. 4997. ....

Beilagen: Die Wochenschau - Das Technische Blatt - Westdeutsche Sport-Zeitung - Für unsere Frauen - Haus, Hof und Garten.

Nummer 16.

Dienstag den 19. April 1927

3. Jahrgang.

## Sp. V. Duisburg westdeutscher Fußballmeister

Fortuna Düsseldorf weist Schalke 04 mit 4:3 auf den zweiten Tabellenplatz. — Das entscheidende Spiel um die dritte Stelle zwischen Ruckesheim Rassel und Fortuna am 24. April im Elberfelder Stadion.

### Etwas Kritik.

Es genügt, hier Wesentliches kritisch herauszuheben, also eine minutiöse Erörterung neben-sächlicher Episoden und für den Spielablauf belangloser Einzelheiten dem Tagesabdruck zu überlassen.

Was ist zu sagen über Schalke und was über Düsseldorf? ... Schenken wir offen, daß die Sympathien aller nicht durch enge Interessen gebundenen Zuschauer

dem Ruhrbezirksmeister gehörten und gehören mußten. Was sie uns vorführten, hatte nichts gemein mit künstlich eingestrichelter Schablone, mit gekünsteltem, aus der Fäulnis des Scheiterns, mit Ritzsch-Taktik, die ver-sucht, sobald der Gegner sein eigenes System verliert und körperlich zu betonen weilt. Das ihre Taktik hier verfehlt hat, ist nicht aus-schlaggebend bei der Beurteilung im großen Zug. Das Spiel war ein sehr interessantes, das die Niederlage verantwortungsvoll gemacht. Wenn wir die größten Mängel beleuchten wollen, so müssen wir vor allem an die beiden An-führer denken. Eine Führungskraft, die bei dem legendären Spiel der Gesamtmannschaft mit allen forcierten Druck arbeitet, zeigt, daß sie das leichte Gefühl für die taktischen Notwendigkeiten verliert. Man darf sogar sagen — auch wenn es sich noch so anmerken möchte — daß An-führer von weniger großem Können in diesem Falle mehr geleistet hätten. Hier aber — ließ sich die Halbzeit durch den starken Zug des Sturmes einfach mitnehmen; die Folge war, daß beide Verteidiger bis auf vierzig und fünfzig Meter rückwärtig und bei den energiegelassen Durchbrüchen von nur zwei oder drei Fortuna-Spieler (in der Hauptsache von Korf und Albrecht), manchmal auch von Schin-ger) glatt in der Luft hingen. Das Urteil, daß die Hintermannschaft Schalke nicht standfest geblieben wäre, kann daher keine Geltung behalten. Fortuna hingegen hat demgegenüber die einzige brauchbare Taktik angewandt: Hinten in präzisen Zeit-abständen verstärkt, ohne jemals unvorsichtig zu manövrieren und in gegebenen Augenblicken weite Vorlagen. Gewiß ein primitiver, insbesondere für Fortuna ungewöhnlich primitiver Spiel, aber trotzdem (besser: gerade deswegen) erfolgreich. Es ist aber durchaus möglich — ge-mindest dann, wenn wir die praktische Be-deutung des Kampfes berücksichtigen —, die Frage aufzuwerfen, ob der Sieg verdient war oder nicht. Verdient nicht und ... nicht unverdient! Oder: Nach Wertung der spielerischen Reize der Düsseldorf-er Unverderblichkeit, im übrigen aber — wir denken an Eifer, Energie, rechtzeitiges Erscheinen der Stärke des Gegners, schnelles Umkleen auf die wenigen Mängelheiten zum Erfolg, sportliche Anständigkeit — fast verdient. Ebenso freimütig darf man allerdings die Behauptung wagen, daß — aus der Schalke-Perspektive gesehen — die Niederlage ganz und gar unverdient war. Diese offenbar pleonastische (wenn nicht paradoxe) Deutung des Spielcharakters im Vergleich zum Ergebnis dürfte dem Urteil des am objektiven Diktand bemühten Kritikers am nächsten kommen. Was Fortuna spielerisch — einzeln wie im ganzen — leistete, war ohne Frage alles andere als meisterhaft, aber dennoch beachtenswert (trotz eines einmaligen, aber dreifach wieder gut gemachten Fehls) und Respekt-bera, die die große Linie ihrer Spielform ein-zustellen. Mit Abstand sind zu nennen (selbst der Anteil an den Torerfolgen rechtfertigt): Korf und Albrecht. Auf Qualitätsbewerte von De-gen haben wir achtzig Minuten lang vergebens ge-wartet. Mehr Minuten besserer Durchschüttel an sein, verfehlt selten, diesmal gar nicht, da es gegen Bayern und Borussia die große Chance hatte, im unter 20.000 Zuhörern in die Reihe der westdeutschen Klassiker zu kommen. De-gen arbeitet viel mit dem Kopf (physisch), aber unzulänglich. Schalke-Spieler an den Stütz zurückdrängen zu lassen, hat mit Kopf-technik nichts zu tun. Kopftechnik besteht heißt einem Ball die Drehung zum gänzlich-standenen freien Mann zu geben. Sein „Kopf-pas“ ist zwar flach, aber kein Foh. Was in

Die westdeutsche Meisterschaft wurde am Oster-mittag in Düsseldorf entschieden. Wider Erwarten konnte Fortuna Düsseldorf den S. V. Schalke 04 knapp mit 4:3 niederhalten und ver-ließ durch diesen Sieg dem Duisburger Sp. V. die Meisterschaft, die der westdeutsche Meister mit zum zehnten Male errang. Es sei aus-schließlich gegenüber allen möglichen Gerüchten er-klärt, daß Schalke mit vollständiger Mannschaf-tung. Die Spieler Stübgen und Kierstein, ge-nau die ein Verfahren schwebte, sind lediglich mit dem Verweise bestraft worden und wirkten also

Sp. V. Duisburg und Schalke 04 nehmen nun-ber für Westdeutschland an den Spielen um die deutsche Fußballmeisterschaft teil. Der dritte westdeutsche Vertreter muß noch ermittelt werden. Die die unten folgende Tabelle aus-schließt, haben Fortuna Düsseldorf und Ruckesheim Rassel die gleiche Punktzahl er-zielt. Zwischen ihnen ist nun ein Entscheidung-spiel notwendig, das am kommenden Sonntag im Elberfelder Stadion zum Austrag gelangt. Das Zusammenreffen der beiden Gegner in Neuchâtel einen 2:1-Sieg Rassel. Der von Fortuna an diesen Ausgang eingeleitete Protest ist ver-worfen worden, so daß die Frage nach dem Be-satz (es wird bis zur Entscheidung gerungen) am 24. April in Elberfeld endgültig ent-schieden wird.

Das letzte Spiel aus der Runde der zweiten westdeutschen Sp. V. Rassel und S. V. Alten-sen in Rassel sah den Ruhrbezirksvertreter knapp mit 4:3 siegreich.

Die Schlussabrechnung sehen so aus:

Meisterschritte:

|                    |   |   |   |   |       |    |
|--------------------|---|---|---|---|-------|----|
| S. V. Duisburg     | 6 | 4 | 2 | 0 | 18:7  | 10 |
| S. Schalke 04      | 6 | 3 | 2 | 1 | 15:10 | 8  |
| Fortuna Düsseldorf | 6 | 2 | 3 | 1 | 13:10 | 7  |
| Ruckesheim Rassel  | 6 | 3 | 1 | 2 | 11:11 | 7  |
| Alten-sen          | 6 | 3 | 0 | 3 | 14:13 | 6  |
| S. V. R. Köln      | 6 | 1 | 1 | 4 | 9:15  | 3  |
| S. V. Hagen 05     | 6 | 0 | 1 | 5 | 8:17  | 1  |

Runde der Dritten:

|                    |   |   |   |   |       |    |
|--------------------|---|---|---|---|-------|----|
| Fortuna Düsseldorf | 6 | 4 | 0 | 0 | 24:6  | 12 |
| S. V. Alten-sen    | 6 | 4 | 1 | 1 | 23:13 | 9  |
| S. V. Duisburg     | 6 | 3 | 1 | 2 | 18:10 | 7  |
| Ruckesheim Rassel  | 6 | 3 | 0 | 3 | 13:18 | 6  |
| S. V. Hagen 05     | 6 | 2 | 0 | 4 | 13:19 | 4  |
| S. V. Oberkirchen  | 6 | 1 | 1 | 4 | 8:22  | 3  |
| Ruckesheim Rassel  | 6 | 0 | 1 | 5 | 1:22  | 1  |

### Die die Schalke gegen Fortuna 3:4 verloren.

Der Kampf vor 26 000 Zuschauern in Düsseldorf.

Fortuna Düsseldorf — Schalke 04! Das war am ersten Osterfest-Signal für 26 000!!! der Wer-Platz an der Dreimstraße war schwarz von Menschen. Ein stellenweise mehr als zehn Meter starker Wall von Zuschauern umdrante das Feld und stellte sowohl an das räumliche Ausmaßvermögen des Platzes als auch an die organisatorische reiflos vorbildliche — Orga-nisation äußerster Belastungsproben. Kurz vor Spielbeginn sah sich die Polizei gezwungen, die Gänge — mit Ausnahme derjenigen zum Hauptplatz — zu sperren, — eine Maßnahme, die wahrscheinlich nicht nötig gewesen wäre, wenn die maßgebende Instanz das Spiel ins Geheimnis verlegt hätte. Wir haben vor dem Spiel auf die Veröffentlichung zahlloser Zu-kratzen, die mit Recht betonten, daß das Sta-dion der einzige geeignete Platz für einen der-artigen großformatigen Entscheidungsspiel sei, verzichtet, um den Eindruck der zu erwartenden Massendemonstration für den westdeutschen Fuß-ball nicht von vornherein durch fruchtlose Maßnahme zu hemmen. Heute aber wird man sich schatten müssen, den S. V. darauf hin-zuwiesen, daß wir in Düsseldorf eine Kampf-schicht besitzen, die trotz ihres jugendlichen Alters an deutschen Zuschauerreife hält und 20 000 Zuschauern beste Schichtballfähigkeit bietet. Dies ist weitere Fälle!

### Die Fortunas Sieg ist heute kein.

Unzweifelhaft aufregendes Spiel. Eine sehr gute Chance verlor Schöbinger nur wenige Zenti-meter neben dem linken Pfosten. Die Über-lebensfähigkeit der Düsseldorf-er führt zu einer Gde, die von Rühle auf vors Tor gegeben, weit ins Feld befördert wird. Eine Flanke von Korf

versucht der Torwart der Schalke, Rühle wird abgedrängt, so daß der Ball aussteht. Nach einem kurzen Seitenbesuch der Schalke vor dem Düsseldorf-er Tor ist Rühle den von der Ver-leidung abgewehrten Ball an Korf, der mit scharfem Schrägschuß

zum ersten Tor für die Düsseldorf-er einsehen kann. Bald erhebt sich eine kritische Situation vor dem Düsseldorf-er Tor, als Rühle einen hoch auf Tor gegebene Ball falsch be-rechnet. Durch Straßhof wird diese Lage ge-löst. Der Ruhrbezirksmeister wird jetzt leben-diger mit seinen Angriffen und gehalten daher das Spiel durchaus offen. Schalke scheint sich gefangen zu haben. In gutem Kombinations-spiel bedrängen sie jetzt das Düsseldorf-er Tor sehr gefährlich, so daß für die Einheimischen wenige Minuten entstehen. Allmählich machen sich die Fortunen wieder frei, so daß sich der Kampf wieder im Mittelfeld abspielt. Eine weitere Gde für Düsseldorf-er bringt ebenfalls nichts ein. Eine taktische Fortuna verpasst Rühle, der einen hoch auf Tor gegebene Ball drei Meter vor dem Tor schweben ließ über die Rühle. Dieser erzielte die Düsseldorf-er eine Gde, die von Rühle gegen das Netz ge-schossen wird. Nach einem plötzlichen Vorstoß der rechten Manne der Schalke folgte nach etwa 20 Minuten

der Ausgleich, als Rühle einen Ball zu schwach abwehrte, den der Halbrechte durch Kopfball einbrachte. Bedauer-licherweise ist Fortuna durch eine Verletzung des Verteidigers Jaspers bereits nach zehn Mi-nuten Spielbauer hart benachteiligt, so daß man, nachdem der Ausgleich durch die Schalke erzielt war, eine Umklebung vornahm und Rühle in die Verteidigung zurückzog. Jaspers Rechtsaußen stellte und Albrecht als Halbrechts stürmen ließ. Trotzdem sind die Düsseldorf-er weiter leicht im Vorteil, während die Schalke es verkehrt, aus dieser zeitweisen Einschränkung heraus elegante Angriffe vorzutragen, ohne jedoch damit Erfolg zu haben, wobei den Fortunen allerdings das Glück etwas hilfreich zur Seite stand. Im weiteren Verlauf des Spieles fällt die größere Schußfreundlichkeit der Schalke auf, so daß ihre Angriffe weitaus gefährlicher sind als die der Düsseldorf-er, die sich in zu viel Tendeleien verhasen und auch mit ihren Tor-schüssen sehr ungenau sind. Eine sehr schöne Kombinationsarbeit Mitte-Rechtsaußen, der den Ball nach links flankt, führt

für die Fortunen zum zweiten Tor, und zwar wurde eine Flanke von dem rechten Verteidiger zum Torwart geschickt, doch die dieser den Ball erreichte, war Albrecht auf Stelle und drückte den Ball ein.

Bei Wiederanstoß hat Schalke im Sturm umgekehrt und Kuzora mit der Führung des Sturmes beauftragt. Die Schalke treffen 10.

fort ungenau an. Die glänzten zeitweise durch hervorragende Kombination und Zusammen-arbeit. In einem hübschen Ausblick kommt Schalke, als Kuzora aus etwa 20 Meter Ent-fernung scharf auf Tor schießt und

Weshalb den Ball durch Hände und Beine hindurch ins Tor schießen läßt.

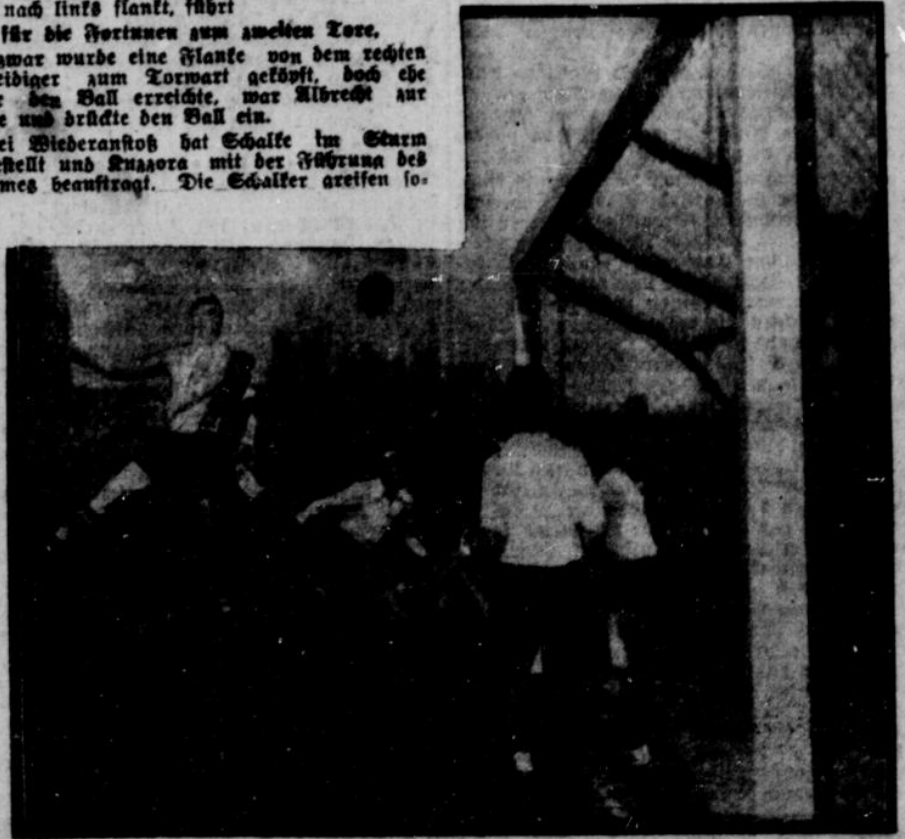
Nach dem Anstoß langen die Gäste sofort den Ball auf und ohne daß ein Düsseldorf-er den Ball berührt hatte, war

der Führungstreffer durch Kermist nach scharfem Schuß erzielt. Der Kampf wird fabelhaft schnell, so daß die Kampfbilder dauernd wechseln. Auf beiden Seiten erheben sich inter-essante Kampfgebilde vor den Toren, wobei sich Rühle, der jetzt des häufigeren beschäftigt wird, in bester Form zeigt. Fortuna hat wieder um-gekehrt: Rühle nach Halbrechts, Jaspers in die Verteidigung und Rühle auf den linken Flügel vorgehen. Eine weite Vorlage De-gen nach Hal-brechts nimmt Albrecht im Lauf an und schießt über dem herauslaufenden Sobotta zum

Ausgleich. Einige Minuten später hat Fortuna eine Gelegenheit zum Führungstor, als sich Korf gut durchspielt. In den nächsten Minuten muß Fortuna jedoch hart verteidigen, da die An-griffe der Schalke hart forciert sind. Mit etwas Glück können sie aber diese gefährliche Momente klären. Der Kampf ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Beide Mannschaften kämpfen hart um den Sieg, wobei die Schalke durch ihr besseres Zusammenwirken im Vorteil sind. Fortuna kommt wiederholt auf durch und Sobotta rettet mehrmals in harter Bedräng-nis. Bei einer kurzen Vorlage erweist sich Schöbinger als der Schnellere, da er die ausweit auferlegte Verteidigung überläuft und über dem herauslaufenden Sobotta, der den Ball soeben mit den Händen berühren kann, auf Tor schießt.

Der nachgehende Rühle drückt den bereits die Fortlinie überschreitenden Ball vollends ein.

Beim Abstoß liegt Fortuna im Angriff, das hieraus erzielte Tor kann jedoch nicht mehr anerkannt werden, da der Schiedsrichter eine Sekunde zuvor den Kampf abgepfiffen hat.



Eine plastische Szene von Kraft und Energie.

Mit fröhlichem Eifer versucht Kuzora, den gut getriebenen Ball durch Köpfen zu ver-wandeln. Die aufmerksame Abwehr der Fortuna vereitelt den Erfolg.

Die Besucher, die im Düsselborfer Kreis zu den  
tenden Zweitklassigen zählen, enttäuschten. Es



der Sportregeln vorkommen, als auch von solchen, die auf Fahrlässigkeit zurückzuführen sind. Von Interesse sind in der Hauptsache die Körperverletzungen vorsätzlicher Art, wie sie beispielsweise beim Boxkampf, Ringkampf und Jiu-Jitsu vorkommen.

Der Kater wird im allgemeinen geneigt sein, die Körperverletzung bei obigen Sportarten aus der Einwilligung des Verletzten für strafflos zu halten. Ueber die Frage, ob und wie weit die Einwilligung des Verletzten die Rechtswidrigkeit und damit die Strafbarkeit der vorsätzlichen Körperverletzung ausschließt, gehen die Ansichten in Juristenkreisen weit auseinander. Während z. B. Obertshausen die Ansicht vertritt, daß die Nichtanwendbarkeit des Satzes „volenti non fit injuria“ (dem Einwilligenden geschieht kein Unrecht) bei der Körperverletzung dem allgemeinen Rechtsbegriffen widerspricht, gilt als Standpunkt des Reichsgerichts und damit der Rechtsprechung, daß die Einwilligung in jede Art von Körperverletzung, leichte oder schwere, die Rechtswidrigkeit nicht beseitigt. Diese Ansicht wird damit begründet, daß der Gesetzgeber nirgends die Einwilligung als Strafausschließungsgrund bezeichnet habe. Daraus, daß die Einwilligung nur bei der Tötung als Strafmilderungsgrund berücksichtigt sei, ergebe sich, daß ihr überall sonst eine rechtliche Wirksamkeit nicht beigemessen werde.

Soweit hier auch die leichte, nur auf Antrag zu verfolgende Körperverletzung, die mit Einwilligung des Verletzten erfolgt ist, als strafbar erklärt wird, ist das Ergebnis unbefriedigend und widerspricht dem Rechtsbegriffen. Es läßt sich auf dem Boden des geltenden Rechts durchaus die Ansicht vertreten und begründen, daß der zu Verletzende mit dem Täter ein gütliches gütliches rechtsgeschäftliches Abkommen treffen kann, das dem Täter die leichte Körperverletzung gestattet und damit die Rechtswidrigkeit beseitigt. Da bei den sportlichen Wettkämpfen Mann gegen Mann Erfahrungsgemäß mit Verletzungen immer gerechnet werden muß, so liegt in der Annahme des Kampfes, an sich schon die Einwilligung, eventuell sich ergebende Verletzungen in den Kampf zu nehmen.

Bei der schweren Körperverletzung aber würde ein derartiges, die Einwilligung betreffendes Rechtsgeschäft gegen die guten Sitten verstoßen und ungültig sein, so daß die Einwilligung die Rechtswidrigkeit nicht beseitigen könnte.

Wenn aber auch aus dem Gesichtspunkt der Einwilligung die Strafbarkeit der schweren Körperverletzung nicht beseitigt wird, so sind doch nach andere Gründe vorhanden, die für die Straflosigkeit des Täters sprechen.

Der Staat duldet nicht nur die Ausübung des Sports, sondern fördert ihn nach jeder Richtung. Auch die eingangs erwähnten polizeilichen Wettkämpfe im Ringen, Boxen und Jiu-Jitsu genießen aus begründeten Gründen die besondere Förderung seitens des Staates. Daraus geht hervor, daß die staatliche Ordnung dem Wert des Sports als Wettkampfsport seine Anerkennung nicht versagt, woraus weiter zu folgern ist, daß die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen mit staatlicher Erlaubnis geschieht. Infolgedessen ist es unverständlich, daß Körperverletzungen, die bei der Ausübung des sogenannten staatlich konzipierten Sports vorkommen, unter dem Rahmen seiner Handlungen fallen, die sonst strafrechtlich verboten sind. Der Reichsgerichtsrat Heller, der zu diesem Problem jetzt in der Deutschen Juristen-Zeitung Stellung nimmt, bemerkt sehr treffend, wenn er sagt:

„Es ist unmöglich, sich vorzustellen, daß die Staatsgewalt auf der einen Seite zur Sportbetätigung auffordert, auf der anderen Seite aber mit schweren Strafen, Gefängnis, ja mit Zuchthaus den bedroht, der seinen Gegner bei der Ausübung des Sports schwer treffen sollte, also bei einer Betätigung, deren Folgen im Wesen jenes Sports (Boxen, Ringen und Jiu-Jitsu) begründet liegen. Es wäre eine Sinnwidrigkeit und Heuchelei, deren sich die Staatsgewalt nicht schuldig machen dürfte, eine unerträgliche Zerrissenheit des staatlichen Willens, während die Willensäußerungen der Staatsgewalt im Grundgesetz als einheitlich unterstellt werden müssen.“

Auch wenn die Kampfregeln beachtet werden, kann es dennoch zu schlimmen Körperverletzungen kommen, so daß sich mancher Beurteiler gegen die Annahme einer Straflosigkeit des Täters sträubt wird. In diesem mit jeder Sportart verbundenen, und zu körperlicher Tüchtigkeit erzieht man nicht unter der Glasglocke. Wer körperliche Tüchtigkeit will, muß die Gefahr mit in den Kauf nehmen. Führt die Sportausübung zu Auswüchsen, erscheint sie großen Volksteilen als Nothelfer, so mögen die Kampfregeln eine Milderung erfahren. In diesem Sinne ihren Einfluß geltend zu machen, ist Aufgabe der Staatsgewalt. Willigt sie und fördert sie aber die Sportausübung nach den jeweils geltenden Kampfregeln, so muß es bei der Straflosigkeit der Körperverletzungen sein Bewenden haben, die sich bei der so geregelten Sportausübung ereignen.“

**Kampfsportverband Elberfeld**  
**Borangsche!**  
Samstag den 22. April 1927, 5 1/2 Uhr.  
Vor- und Nachmittags Kampftage  
**Total-Endspiel**  
um den Total des General-Finanziers für Elberfeld-Tarmen  
**Germania Elberfeld I**  
gegen  
**Sportclub Cronenberg I**

Jeder Sport  
erforderi gule,  
Zweckensprechende  
Kleidung

## Großer rheinischer Frühjahrspreis.

Nachfahren über mehr als 150 Kilometer.

Das Interesse für die seit zwölf Jahren ausgetragene Ostermontag-Nachfahren hat sich in diesem Jahr um ein Vielfaches gesteigert. Die Teilnehmerzahl ist auf über 1000 gestiegen, was auf ein großes Interesse der Bevölkerung an diesem Sportarten hinweist. Die Strecke führt von Düsseldorf über Köln bis nach Bonn und ist mit 150 Kilometern sehr anspruchsvoll. Die Fahrer sind aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland. Die Veranstaltung wird von der Rheinischen Automobil- und Motorclub-Verband organisiert. Die Fahrer müssen eine Lizenz besitzen und die Fahrzeuge müssen bestimmte Vorschriften erfüllen. Die Veranstaltung ist ein wichtiger Bestandteil des Motorsports in der Rheinischen Region.

Antunft der ersten Fahrer, die 13 Mann stark, in großer Fahrt dem Ziele entgegenstrebten. Im Endspurt über 100 Meter im Reiter Stadion blieb der Holländer Hemmen, der, an dritter Stelle liegend, plötzlich vorrückte, mit 15 bis 20 Sekunden überlegener Sieger vor Reumeyer und Franken (Köln). Diesen folgte das Rad mit gleichmäßig schnellem Abstand. Bei den Eisenkranz-Fahrern, die ein wenig überhastigtes Rennen über 110 Kilometer führten, regte Adolf Hallen (Radsp.) aus Düsseldorf vor Kappen (Sollingen). Ausrichter der Fahrt war der Radfahrerverein von 1888 Reu.

Die Siegerliste: Eisenkranz-Fahrer (Fahrzeit 5 Stunden 27 Minuten): 1. Hemmen (Holländer), 2. Reumeyer (Köln), 3. O. Franken (Köln), 4. Heimeister (Essen), 5. M. Damerow (Köln), 6. Franz Kerner (Essen), 7. E. Kerner (Köln), 8. K. Kerner (Köln), 9. K. Kerner (Köln), 10. K. Kerner (Köln).

An das Nachfahren schloß sich ein internationales Fußballtreffen zwischen der Stadtmannschaft Reu und dem holländischen Fußballklub Juliana. Das Spiel endete 2:1 (1:0) zugunsten der Stadtmannschaft Reu, die sich vor dem Tor durchschlagstärker erwies als die Holländer, die immerhin ein unentschiedenes Ergebnis verbüßte.

## Ein Jahr im Jaltboot.

Durch Balkan, Orient und Mittelmeer

Von W. Teigelkamp.

„Eine ganz ungewöhnliche Leistung vollbrachte der jetzt in Düsseldorf anliegende B. Teigelkamp, der mit seinem Begleiter über ein Jahr im Jaltboot durch die Welt fuhr. Die Fahrt dauerte von 1925 bis 1926 und führte durch alle Weltmeere. Die beiden Männer haben eine Menge interessante Erfahrungen gesammelt und viele schöne Bilder gemacht. Sie haben auch viele Menschen getroffen und viel gelernt. Die Fahrt war sehr anstrengend, aber auch sehr lohnend. Sie haben viel erlebt und viel gesehen. Die Fahrt ist ein Beweis für die Kraft des menschlichen Geistes und für die Schönheit der Welt.“

Im Unwetter auf dem Schwarzen Meer. Das ist also das gefährliche Schwarze Meer, mit seinen dichten Nebelmassen, mit seinen schroffen Felsen und Winterstürmen, das Vortos-azetnos (unwirtliches Meer) der alten Griechen. Hinter uns liegt Finbühl. Da — — eines Mittags kräuselt sich das leichtbewegte Wasser und wirft bald eigentümliche Schatten. Eine schwarze Wolke im Osten mahnt zum Rückzug und ruft uns

überlaufen sich, die folgenden kürzen darüber hinweg. So jagen wir vor den Wellen dahin.

Der veränderte Kurs legt unser Boot schwer auf die Seite und zwingt zur Gewichtverteilung. Noch geht alles gut — aber wird das leichte Boot den Druck des Segelmastes aushalten — läßt die See nach, liegen wir im Wasser. Grau und dumpf ist die Luft, höher steigen die Wellen und schlagen über uns hinweg.

Zu leicht spielen wir auf den Wasserbergen.

„Reibren!“ Hoch hebt uns eine Welle über ihren Kamm hinweg, um uns dann mit ganzem Gewicht ins Tal zu werfen. Schräg passieren wir jetzt die Wellen und werfen unsere Paddel als Ausleger rechts und links hinaus. Eine endlos scheinende Zeit dauert dieses Manöver, während wir abwechselnd mit Bug und Heck im Wasser liegen und die Paddel über uns hinweggehen. Dann wird es finster und mit furchtbarer Wucht rasst ein wellenbrüchiger Regen hernieder, — eine vollkommen ruhige See hinterlassend.

Vatikan und Trübsinn, aber trotzdem heilfrohen der stillen See streben wir einer Bucht zu. Während später unsere Kleider trocknen und ein heiterer See die Glieder erwärmt, hören wir angedäht auf die Wetterregeln der meeresfahrenen Fischer.



aus der feierlichsten Stimmung. Noch haben wir kein Leutgeld bezahlt und glauben daher unsere „Kauf“-Leitung beenden zu können, doch belehren uns bald kleine Fische (Schaumkronen) eines andern. „Gari Feuerbort!“

Dann die Spritzdecken dicht! Schon liegt die erste See über uns hinweg und nimmt mit einem gewaltigen Ruck in unsere Segel das Boot mit sich. Zwei Meilen bis zur Küste — aber wie wird sie beschaffen sein? Berge im Hintergrund, kein Dorf, keine Bucht, kein Hafen?

Wir ändern den Kurs nach Südwesten, schließlich bringt die Richtung der Küste in der Ferne ruhiges Wasser oder gar einen Hafen, ein Minarett deutet jedenfalls schon eine Siedlung an.

Größer werden die Regenschiffe, kurz hinterinander kriechen sie heran, die weißen Schaumkronen

Eine 36-kündige Bootsfahrt. — „Reibren!“

Ein wunderbarer Sonntag hatte uns den ganzen Tag auf dem Wasser dummeln lassen. Klar und durchsichtig war das Wasser, so konnten wir selbst in einiger Entfernung der Küste den Meereshoden beobachten, der sandig und wellenförmig gerippt, dann wieder mit dichten Sträuchern und Farnen bewachsen war. Das junge Fischvolk legte sich Art tummelte sich zwischen Sonne und Schatten. Einige wilde Enten benutzten die Zeit zu einem Raubzug, und auch den freilebenden Möwen schien die Zeit günstig, den Tagesbedarf zu decken. Ein kurzes Stoppen im Flug, dann hielten sie senkrecht ins Wasser, um beim Hochliegen den Blick zu versetzen.

Gegen Abend brachte uns etwas aufkommender Wind auf die Idee, durch eine Nachtpartie auszuholen und so einem Lager im Freien zu entgehen.

Ein wunderbarer Sternenhimmel zeigte uns den Weg und gab uns Gelasseheit, an Land unterer in Konstantinopel ersanden „Sternenlunde“ das Gehirn aufzupflücken und zu ergänzen. Feuerrot wie eine Sonnenfuge steigt gegen 11 Uhr der Mond hoch, wird dann langsam blau und bringt neues Licht und Klarheit. Das Firmament scheint vollständig und in Ergriffenheit selbst das Meer und seine Bewohner in Bewegung zu geraten. Rautes Schmauchen und Brüllen — wie von einer Lokomotive — läßt uns zuerst Seehunde vermuten. Wir sind bei dem Winde sehr weit hinausgefahren und werden jetzt ängstlich. Mit einem Paddelschlag machen wir uns deshalb zurück und bemerken. Später stellen wir fest, daß es Felsphine sind, nachdem einer fast das Boot gestreift und uns einen gehörigen Schreden eingejagt. Wind und Wellen sind uns weiter günstig, so wird in der Frühe das Windefeuer von Crete erreicht und weiterhin in endlos gestörter Fahrt bei vollstündiger Windstille und brannender Sonne die Fahrt bis Teir-Dag geschnitten, wo wir abends gegen 7 Uhr eintreffen und nach 36-kündiger Bootsfahrt wieder festen Boden unter uns haben.

Das Boot wird in die Quarantäne unter Beschluß der Polizei gestellt. Unserem Geleitbrief von einem türkischen General scheint man zu wenig zu trauen. Zwei Polizisten vor, zwei hinter, dazu noch ein Soldat mit Gewehr, so bringt man uns in ein Hotel und gibt sich alle Mühe, uns gut unterzubringen. Bei solcher Bewachung konnte natürlich nichts passieren, wir schließen den Schlaf aller Gerechten bis zum Beden bei der Polizei wurde uns alsdann erklärt, wir seien frei und bekamen als Willkomm eine Tasse Kaffee, ist doch jedem Büro sofort eine Kaffeetasse mit einem Anstellten angeliefert. Ferner wird Tabak gereicht, der auch nie ausgeht. Dann arbeiten wir uns durch die zusammengekauften Menschenmenge hindurch zur Post, um die von der Heimat eingesetzten Sachen in Empfang zu nehmen, und die folgenden Stunden, beim Austausch von Heimatgrüßen von Eltern, Freunden und Bekannten aller Art, lassen uns die schönsten Momente vergehen.

Eine Mondschinnacht auf der Akropolis.

Wenige Stunden nach unserem Besuch des Seebades Phaleron laufen wir in den Hafen von Piräus ein. Eine Unmasse von Schiffen auf aller Welt umgibt uns, so daß uns gleich die ganze Anlage überholt scheint. Später hören wir dann von dem geplanten Hafenneubau, der Piräus zu einer Insel und den Hafen zum größten des Mittelmeeres machen wird. Neben all den Wellenfahrern fand auch „Reibren!“ noch sein Plätzchen.

Eine Einladung des Hafenkommandanten nahmen wir gern an. Er war nicht wenig erfreut über den bisherigen Weg seines nunmehr kleinften Schiffes. Er erging sich in langen Lobeshymnen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und wir hatten gewiß zum zehnten Male angeknöpft auf das Gedeihen unserer Heimatländer, als der herbeigerufene Präsident des „Omlös-Exoten“, der ersten Wasserpostvereins von Griechenland, erschien und uns im Laufe der weiteren Fabeln das ganze Klubhaus für die Dauer unseres Aufenthaltes zur Verfügung stellte, wo wir dann in den folgenden Tagen im Kreise Gleichgesinnter recht viel Freude hatten.

Danbar waren wir den Tagen, die uns durch das Labyrinth der Soumler führten, aber die Zwiesprache mit den Göttern Hellas sollte der nächsten Mondschinnacht vorbehalten sein. An den fünf Tagen des Vollmondes im Monat ist die Akropolis auch des Nachts wegen der fabelhaften Schattenspiele zugänglich. So brachte uns unsere Gesellschaft, nachdem wir den ganzen Tag im Aus durch die Gegend gerast, abends gegen 11 Uhr dorthin. Es gehörte eine besondere Einstellung und Phantasie dazu, den geistreichen Worten der „Kennen“ zu lauschen und den Wellen und Mondlichtschatten zu folgen. Aber das Lieberwunder des Erzählers ließ die Schatten lebendig werden. Es tauchten aus der Tiefe Heinos „Götter Griechenlands“ auf:

Vollblühender Mond! In deinem Licht, wie flühen des Gold erglänzt das Meer; Die Tagesklarheit, doch dümmrig verzaubert liegt's über der weiten Strandfläche; Und am hellblauen, sternlosen Himmel schweben die weißen Wellen, wie kolossale Götterbilder von leuchtendem Marmor. — Kein, nimmermehr, das sind keine Wellen! Das sind sie selber, die Götter von Hellas, Die einst so freudig die Welt bestrichen, Doch jetzt verdrängt und verstorben, als ungeheuer Gespenster dahingezogen.

Am nächtlichen Himmel — — — Staunend und seltsam geblendet, betrachte ich das lustige Pantheon, Die feierlich stummten grauenhaft bewegten Niefengefallen.

Der dort ist Armon, der Himmelkönig, Schneeweiß sind die Boden des Hauptes, die berühmten. Olympos erschütternden Boden.

Er hält in der Hand den erloschenen Blitz. — — — Das also war Hellas — und nun? — — — Werde und Vergehen —, von den Gräbern holt man die Steine, die Blumen. Man kann einem Rolle der Letzte nehmen, aber die Erinnerung an die große Tradition wird man nicht nehmen können.

— Am Morgen unserer Abreise von Piräus Athen fanden wir zwei mächtige Blumensträuße auf unserem Boot. Der gesamte Sportklub „Philadelphos“ hatten sich eingefunden. Verschiedene Mitglieder der Deutschen Gesellschaft „Philadelphos“ hatten sich eingefunden. Verschiedene Mitglieder der Deutschen Gesellschaft „Philadelphos“ hatten sich eingefunden. Verschiedene Mitglieder der Deutschen Gesellschaft „Philadelphos“ hatten sich eingefunden.

Kommen Sie  
zu uns, wir  
bedienen Sie  
gut und billig

# Fritzsche

Elberfeld, Wall 32.